

Eike Besuden

„Emigrante – Erben des Holocausts in den USA“

Vorwort

Gedanken von Helmut Hafner

Die alte Hansestadt Bremen, die sich immer wieder stolz auf ihre Freiheit beruft, war nie besonders judenfreundlich. Der angesehene frühere Bürgermeister Johann Smidt hatte es sogar geschafft, auf dem Wiener Kongress, als Gesandter der norddeutschen Staaten, den Juden in Europa die Rechte zu nehmen, die ihnen Napoleon zugebilligt hatte.

Auch die Zahl der Juden, die seit Beginn des 19. Jahrhunderts in Bremen lebten, war überschaubar: es waren nie mehr als 1400. Und erst 1896 trat der erste Rabbiner in Bremen sein Amt an, Dr. Leopold Rosenak, der hoch angesehen war.

Noch bekannter wurde der jüdische Kaufmann Julius Bamberger. 1880 in Schmallenberg im Sauerland geboren, sammelte er in unterschiedlichen Kaufhäusern in ganz Deutschland Erfahrungen und gründete dann 1907 in Bremen ein eigenes Kaufhaus. Zunächst handelte er mit sogenannten Kurzwaren, und dann in den 1920er Jahren vergrößerte er sich immer mehr und eröffnete im Dezember 1929 in der Doventorstraße das erste große Kaufhaus in Bremen. Es hatte neun Stockwerke und die erste(n) automatische(n) Rolltreppe(n).

Das Kaufhaus grenzt an das Stadtzentrum und öffnet sich auf der anderen Seite in den Westen der Stadt, wo durch die Werften und den Hafen viele Arbeiterfamilien lebten. Für sie war das Kaufhaus mit seiner großen Palette preiswerter Angebote eine wunderbare Einrichtung. Hier konnte man einfache Haushaltsgeräte, Lebensmittel und Kleidung zu den Preisen bekommen, die in der ganzen Stadt einmalig waren.

Das Kaufhaus Bamberger bot seinen Kunden (darüber hinaus) viele attraktive Besonderheiten, die in der Stadt völlig neu waren: Oben auf dem Dach gab es ein Café mit wunderbarer Aussicht über die ganze Stadt. Wer die Treppen hoch und nieder ging, sah sich immer wieder in unterschiedlichen Spiegeln, die die Figur verzerrten, vergrößerten und verkleinerten und vor allem Kindern viel Freude bereiteten. Der Autor Eike Besuden konnte schon vor Jahren ehemalige Besucherinnen und Besucher befragen. Und alle berichteten, wie gern sie dort einkauften. Wenn bei manchen das Geld nicht reichte, konnten Lebensmittel und Leibwäsche zu äußerst niedrigen Preisen erworben werden. Julius Bamberger war ein außergewöhnlich sozialer und hilfsbereiter Mensch. Bei größeren Anschaffungen hat er Ratenzahlungen zugelassen – damals völlig ungewöhnlich. Und er war fast immer präsent. Er zeigte sich im Geschäft und redete mit den Leuten.

Schon früh lernte Julius Bamberger, wie er in seinen autobiografische Notizen vermerkt, was es hieß, ein jüdischer Mensch zu sein. Als kleines Kind hat er den Gottesdienst seiner kleinen jüdischen Gemeinde besucht. Und er bewunderte seinen Großvater Mendel Bamberger, wenn dieser die Tora entrollte und laut betete. Auf dem Gymnasium war er der einzige Jude unter 69 christlichen Mitschülern. Und schon früh erlebte er antisemitische Anfeindungen. Aufrufe der Nationalsozialisten führten dazu, dass die Umsätze in seinem Kaufhaus bereits Anfang der dreißiger Jahre stark zurückgingen.

Schon in den zwanziger Jahren hat er die aufkommende Judenfeindlichkeit in ihrer Gefahr gesehen und bekämpft. Er engagierte sich im Centralverein Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens und bekämpfte durch Schriften und Vorträge die antisemitische Hetze. Anfang 1933 ist er noch überzeugt, dass die Juden diese „Zeitströmung“ überstehen werden. Im April 1933 wird er für mehrere Wochen verhaftet. Und mit der Einführung der Nürnberger Gesetze 1935 ist ihm klar, dass es für ihn und seine Familie keine Zukunft mehr in Deutschland gibt. Die Eltern bringen die beiden Kinder in ein Internat in der Schweiz. 1937 wird die Firma aufgelöst und später zwangsversteigert.

Julius Bamberger flieht nach Paris, wo er und seine Kinder als geduldete Flüchtlinge leben können. Mit Hilfe seines Bruders Curt gründet er dort ein neues Geschäft. Doch nach Kriegsbeginn 1939 verliert Bamberger ein zweites Mal seine Existenz. Seine Ehefrau Friedel hat sich 1940 in Bremen das Leben genommen. 1941 kann Julius mit seinen Kindern Anneliese und Egon Europa verlassen, und sie gelangen 1941 nach New York. Von dort geht es weiter nach San Francisco, wo Julius ein Juweliergeschäft gründet. Das muss er aber aus Gesundheitsgründen 1950 aufgeben. Und ein Jahr später stirbt er siebzigjährig an Krebs.

Eike Besuden ist in die USA gereist und hat noch mit Tochter Anneliese – Egon ist in den 1980ern gestorben – sprechen können, vor allem aber auch mit Enkelinnen und Enkeln. Und er hat erlebt, wie stark die Erinnerungen noch sind an die Großeltern und an die Eltern. Und er hat erfahren, wie sich die Traumata der Judenverfolgung von Generation zu Generation fortwirken. Der in den 1950er Jahren geprägte Begriff der „Wiedergutmachung“ ist eine der Lebenslügen der deutschen Nachkriegsgeschichte. Denn es konnte nichts wieder gut gemacht werden. Passiert ist lediglich, dass ein Teil des Wertes der Gebäude erstattet worden ist.

Was aber wurde aus dem Leben und der Lebensleistung von Julius Bamberger? Die Kinder sind mit 15 Jahren aus ihrem Freundeskreis, aus ihrer Heimat, aus ihrer Zukunft gerissen worden, sie werden in ihrer Jugend beraubt. Anneliese hat ihr Leben in psychiatrischer Behandlung verbracht, und auch in ihrem Fall gehörten Elektroschocks dazu. Der Holocaust sitzt fest in der DNA der ganzen Familie – bis heute. Eike Besudens Buch setzt nicht nur Julius Bamberger ein Denkmal, es zeigt auch die Familiengeschichte mit all ihren Höhen und Tiefen.

Nach wie vor gibt es in unserer Gesellschaft Antisemitismus, gibt es jüdenfeindliche Beschimpfungen und Gewalttaten. Solange Synagogen und jüdische Festveranstaltungen in Deutschland geschützt werden müssen, bleibt noch Entscheidendes zu tun – nicht nur von Staat und Polizei, sondern auch und gerade von der Bürgergesellschaft. Die Geschichte von Julius Bamberger und seiner Familie hilft, dem Ungeist antisemitischen Denkens und Handelns entgegenzutreten, wo immer er sich zeigt. Sie hilft, das Erinnern wach zu halten. Sie schärft unser moralisches Empfinden und unsere demokratische Wachsamkeit.

Die Demokratie lebt vom politischen Engagement. Sie braucht Menschen mit Zivilcourage, mit Selbstbewusstsein, mit Widerstandskraft, mit kritischem Geist, mit Empfindsamkeit für Unrecht und Recht. Die Nachkommen von Julius Bamberger, die in diesem Buch zu Wort kommen, erwarten von uns, dass wir handeln, wo Menschen ihrer Menschenrechte beraubt werden, wo Minderheiten benachteiligt und unterdrückt werden. Sie erwarten von uns Widerspruch gegen Unrecht auch dort, wo es uns selbst nicht direkt berührt. Und sie wünschen sich von uns den Einsatz für ein politisches, geistiges und kulturelles Klima, das durchdrungen ist von Respekt und von der Würde eines jeden Menschen.